

Karl Heinz Schreiber (KULT):

### **Frecher als Eulenspiegel?**

Der Verleger Fleming (Jg. 1953) gönnt sich selbst ein Buch - warum auch nicht. Ihm wird ein schelmischer Charakter nachgesagt, ebenso ein ausgeprägter Gerechtigkeitsinn. Und damit sind Schwejk und Fleming eigentlich legitime Nachfolger von Eulenspiegel. Immerhin - wenn da einer zu heftigsten DDR-Zeiten den Mut besaß, seinen Vorgesetzten in der NVA den Gehorsam zu verweigern, sie gar lächerlich zu machen und sich für einen Kameraden einzusetzen, verdient das einen gewissen Respekt. Ehrlich gesagt hätte es noch überzeugender gewirkt, wenn jemand anders dieses Buch über Fleming geschrieben hätte. Im übrigen enthält der Band eine Anzahl Zeichnungen von Michael Blümel - den KULT-Lesern hinlänglich bekannt.

Dieser Fleming ist ja kein uninteressanter Mensch. Er ist Diplom-Philosoph und DDR-68er - geprägt haben sein Denken Che Guevara und Max Stirner. Und Stirners Ideal ist das selbstbewußte Individuum, das sich weder von Staat noch Religion vorschreiben läßt, wie es zu denken und zu handeln habe. Im Jahr 1994 gründet Fleming sein Max-Stirner-Archiv in Leipzig, dann erfolgt im Jahr 1998 die Gründung des Verlags MSA. Zur NVA ging Fleming noch aus einer gewissen Naivität, um sich militärische Kenntnisse anzueignen für eine spätere Aktivität als Guerillero in der Nachfolge Guevaras. Fleming meint heute, jede Armee sei dazu prädestiniert, Anarchisten zu produzieren.

Mitte der 70er Jahre ist Fleming Wehrpflichtiger in Prora auf Rügen. Er heftet sich die Schulterstücke eines Majors an und läßt die anderen strammstehen. Diese und andere skurrile Anekdoten notiert Fleming im vorliegenden Buch und schwört, daß nichts übertrieben ist. Er lernt die Unterschriften seiner Vorgesetzten zu fälschen und verschafft sich und anderen weit mehr Urlaub als erlaubt. So schreibt er sich auch selbst Beurteilungen und bewahrt einen Kumpel vor dem Arrest. Im flapsigen Ton schildert er seine Dreistigkeiten und bezeichnet im Nachhinein die Armee als „Sauhaufen“ und die meisten Offiziere als zu dumm und zu faul, ihm auf die Schliche zu kommen. Als Kompanieschreiber der Motorisierten Schützen-Einheit hatte Fleming Zugang zu wichtigen Dokumenten und Umgang mit höheren Rängen. Insgesamt hat er die Armeezeit als Verschwendung von Zeit und Lebensfreude empfunden.

Nun ist Fleming strenggenommen kein Hasek - er erzählt keinen satirischen Roman - und auch kein Schwejk - der durch natürliche Einfalt und endloses Fabulieren seine Vorgesetzten nahezu in den Wahnsinn treibt. Problematisch ist wohl, daß der Antiheld Schwejk auch vor Diebstahl und Betrug nicht Halt macht. Dennoch wurde Schwejk nach der Niederschlagung des Prager Frühlings 1968 zum Symbol des Widerstands. Gerade auch in der DDR spendete sein anarchischer Humor Trost und wurde als passiver Widerstand interpretiert. Insgesamt könnte uns Schwejk auch an Groucho Marx oder die Schildbürger erinnern - man kann sich nie sicher sein, in welchem Verhältnis Naivität und Bauernschläue jeweils stehen. Insofern ist das eine höchst dialektische Figur.

Tucholsky hat (in seiner „Weltbühne“-Kritik) den Schwejk gesehen als „dumm-pffiffig ... treuherzig-gelassen“, er attestiert ihm „Unbekümmertheit“, bezeichnet ihn als „idiotisch-schlauen Kerl.“ Er akzeptierte, daß er „für völlig blödsinnig erklärt“ wurde, er ist ein Narr und sagt augenzwinkernd leise und penetrant die Wahrheit. Und „man muß unbändig lachen, weil in diesem gesalbten Trottel das letzte Restchen heruntergetretenen Menschenverstands inkarniert ist.“ Da zieht sich Fleming etwas zu große Schuhe an - aber man möge das vorliegende Buch als ein autobiographisches Mosaiksteinchen der (noch zu schreibenden subversiven) DDR-Geschichte lesen.